Zeit zu ermöglichen. Demselben Blatte zufolge wird Koloman Szell sich ohne Mittelpersonen direkt mit den Führern der Oppositionsparteien in Verbindung setzen. Man hofft, daß binnen Wochenfrist das Kompromiß abgeschlossen, das neue Ministerium ernannt und der Reichstag normal konstituirt sein wird. Das neue Kabinet werde, so meldet das Blatt weiter, ausschließlich der liberalen Partei entnommen werden.

— Rußland. Petersburg, 21. Februar. Das Ministerium des Äußeren hat vom Gouvernement in Jenissei folgende aus Krasnojarsk von gestern datirte Drahtnachricht erhalten: Die Mittheilungen des Blattes „Jenissei" über die Expedition Andrées haben sich, wie eine von dem Inspektor der Minen an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchung ergeben hat, nicht bestätigt.

— Frankreich. Die Deputirtenkammer hat 160,000 Frank für eine würdige Leichenfeier Faures bewilligt; die Hälfte der Summe für die Feier im Auslande.

— Paris, 21. Februar. Das Ministerium des Innern theilt offiziell mit, daß die Regierung bestimmt hat, jede Kundgebung, welche die öffentliche Ordnung stören könnte, mit allen Mitteln zu unterdrücken. Der gestrige späte Abend verlief vollständig ruhig. Gegen 1½ Uhr Nachts wurden Polizei und Munizipalgarden, die auf der Mairie der Rue Drouot konsignirt waren, auf ihre Posten zurückgeschickt. Die Kirche Notre Dame trägt bereits Trauerschmuck. Die Parteien machen die höchsten Anstrengungen, die Bevölkerung bei der Beerdigung zu Kundgebungen zu veranlassen. In den hiesigen diplomatischen Kreisen glaubt man indeß nicht, daß die Manifestationen ernsthaft werden; es wird wahrscheinlich viel geschrieen werden. In den bürgerlichen Schichten macht die gestrige Kammersitzung den peinlichsten Eindruck. Das taktlose Verlangen der Sozialisten, daß die nationalen Leichenfeierlichkeiten rein bürgerlich sein sollten, mit Ausschluß der Geistlichkeit, verletzt und verstimmt tief, weil man einsieht, mit welchen Mitteln die Massen zu Demonstrationen veranlaßt werden. Präsident Loubet wird bei den Leichenfeierlichkeiten, die nunmehr doch vom Elysee ausgehen, dem Sarge Felix Faures gleich hinter der Familie folgen.

— Paris, 21. Februar. „Matin" veröffentlicht ein Telegramm aus Brüssel, in welchem dem Herzog von Orleans, welcher dort plötzlich eingetroffen ist, die Absicht zugeschrieben wird, am Tage der Leichenfeier für den Präsidenten Faure die französische Grenze zu überschreiten.

— England. Im Londoner Unterhause ist ein Vorgang erwähnt worden, der, wenn sich die von anderer Seite gemeldeten Einzelheiten bestätigen sollten, in der ganzen gesitteten Welt lebhaften Unwillen erregen wird. Nach Privatmeldungen ist der Leichnam des ersten Mahdi aus dem Grabe genommen, verstümmelt u. in den Nil geworfen worden. Der Parlaments-Untersekretär Brodrick bestätigte diesen Akt unglaublicher Roheit und rief im Hause damit starke Entrüstung hervor. Zur Begründung eines solchen Vorgehens bemerkte der Vertreter der Regierung, Kitchener Pascha habe geglaubt, daß die abergläubische Verehrung für die Gebeine des Mahdi neue Ruhestörungen verursachen würde und daß außerordentliche Maßregeln nöthig seien, um dies zu verhindern. Selbstredend kann durch derartige Erwägungen die begangene Leichenschändung nicht entschuldigt werden. Die ganze Kulturwelt ist noch heute einig in der Verurtheilung der Zerstörung der Kaisergräber in Speyer durch die Franzosen. Einen grundsätzlichen Unterschied zwischen dem Verhalten der letzteren und jenem der Engländer in Omdurman vermögen wir nicht zu erkennen.

— Egypten. Der „Egyptische Kurier" vom 11. Februar schreibt: „Auch die Ungläubigsten müssen jetzt zugeben, daß das famose, angeblich gegen den deutschen Kaiser gerichtet gewesene Bombenattentat nichts als ein von der anglo-egyptischen Polizei im Dienste der englischen Politik ausgeheckter Schwindel gewesen ist, da sämmtliche unter diesem Verdachte Angeklagten vergangenen Dienstag vom italienischen Konsulat freigesprochen worden sind. Was die Angelegenheit indessen besonders interessant macht, ist die Thatsache, daß gegen Mario Bazzani, jenes Individuum, welches sich zu der erbärmlichen Rolle eines falschen Denunzianten in dieser schmutzigen Geschichte hergegeben hat, die Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung erhoben worden ist, und es ist zu hoffen, daß der Prozeß, welcher jetzt gegen diesen Ehrenmann geführt werden wird, etwas Licht in diese in manchen Punkten noch recht dunkle Angelegenheit bringt. Die Art und Weise der Entdeckung des Komplottes, wie sie die Verhandlung zu Tage förderte, ist die folgende: Eines Tages erschien ein Araber in der Weinstube des Ugo Parrini — des Hauptangeklagten und verlangte ein Glas Wein. Nachdem er dasselbe getrunken hatte, bat er, daß er eine kleine Kiste, die er bei sich trug, aufheben möge, bis er wieder zurückkäme, wozu sich Parrini auch willig bereit erklärte. Nach einer Stunde — die Kiste stand noch auf dem Platze, wo sie der Araber gelassen hatte — erschienen der italienische Vizekonsul und Polizisten unter Führung des erwähnten Denunzianten, belegten die Kiste, in der sich, als man sie öffnete, in der That eine Bombe vorfand, mit Beschlag und verhafteten Parrini und später noch zwölf andere Italiener. Alle Welt war des Lobes voll über die Wachsamkeit der anglo-egyptischen Polizei, die ein Attentat verhütet und vielleicht dem deutschen Kaiserpaare das Leben gerettet habe, bis sich schließlich die Wahrheit herausstellte. Wir enthalten uns einer Kritik des Verfahrens der Polizei. Politik ist Politik, gewiß, aber das Privilegium derartiger Schmutzigkeiten hat denn doch die englische. Wer aber die Wirkung kennen lernen möchte, welche diese Angelegenheit auf die italienische Kolonie gehabt hat, der lese die hiesigen italienischen Zeitungen und er wird einer ganzen Blüthenlese von Ausdrücken begegnen, die man in einem Briefsteller für Liebende vergeblich suchen würde."

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Sonnabend, den 18. dieses Monats wurde im Rathhause der ledigen Ernestine Caroline Thön im Beisein ihrer Arbeitgeberin das ihr vom Königlichen Ministerium des Innern verliehene „Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit" von Herrn Bürgermeister Hesse überreicht. Die Thön trat 1868 bei den Eltern ihrer jetzigen Arbeitgeberin der Frau verw. Sparkassenverwalter Müller in Diensten und diente bis jetzt ununterbrochen in derselben Familie.

— Eibenstock. Im Bahnwärterhäuschen links von unserm Bahnhofe ist eine sehr schöne Darstellung des ganzen Lebens Jesu in beweglicher Weise zu sehen. Dieser prächtige Winkel mit seinen 15 cm großen Figuren ist 2 m lang und 2 m hoch und für Jedermann zur Ansicht zu empfehlen. Der Besitzer desselben, Hr. Graupner, ist gern erbötig, jedem zu ihm Kommenden sein mühevolles Werk in Bewegung zu setzen und ihm dasselbe zu erklären. Wer also Interesse daran hat, der mag nicht versäumen, dorthin zu gehen, da der Winkel nur noch bis Sonntag zu sehen ist. Nl.

— Eibenstock. (Eingesandt.) Bald kehrt der Lenz zurück und mit ihm die lieblichen Boten in Wald und Flur. Dann werden auch alle die Menschenkinder wiederkommen, welche in unseren Bergen Erholung oder Genesung finden, und sich an der schönen Natur erfreuen wollen. Um nun unsere Stadt mit ihrer prächtigen Umgebung dem Verkehre mehr aufzuschließen, hat der hiesige Erzgebirgs-Zweigverein sich bemüht, durch Schriften, Aufsätze und Inserate die Aufmerksamkeit Aller im engeren und weiteren Vaterlande auf unsere Gegend zu lenken u. den Wanderern und Sommerfrischlern durch Wegeweiser und Bänke den Aufenthalt hier angenehm zu machen. Solche rege Thätigkeit erfordert freilich große Opfer. Zum Besten der Kasse des erwähnten Vereins soll nächsten Sonntag in „Stadt Leipzig" ein Concert abgehalten werden, dessen Kosten der Besitzer des genannten Lokales nicht nur tragen, sondern auch die volle Einnahme dem Erzgeb.-Verein Eibenstock zuweisen will.

— Neuheide, 21. Febr. Von der Gendarmerie wurde gestern der hier aufhältliche Maurer Gerisch aus Beerhaide verhaftet, weil er unter dem Verdachte steht, sowohl das am 15. dieses Monats abgebrannte Wohnhaus der Firma Oschatz und Lenk, als auch das am 19. d. M. durch Feuer zerstörte Haus- und Scheunengebäude des Bürstenhändlers Röder in Brand gesteckt zu haben.

— Johanngeorgenstadt. Der betrügerische Sparkassenkontroleur Arnhold wurde am Freitag nach Zwickau ins Landgericht transportirt.

— Dresden, 20. Februar. Das „Dresd. Journ." schreibt: Im Inseratentheile der „Leipziger Zeitung" vom 18. ds. Mts. findet sich eine Bekanntmachung mit der Ueberschrift „Gymnasium zu Glauchau", welche anzeigt, daß das mit der dortigen Realschule verbundene Progymnasium zu einer Gymnasialanstalt ausgebaut werden solle, und zur Anmeldung von Schülern für die Aufnahme in Gymnasialklassen auffordert. Wie uns demgegenüber von maßgebender Stelle mitgetheilt wird, ist dem Stadtrathe zu Glauchau zwar gestattet worden, versuchsweise das dortige Progymnasium, ohne Aenderung der Benennung, durch Aufsetzen einer nach dem Lehrplane einer Gymnasialuntertertia einzurichtenden Klasse zu erweitern; die auf Grund des Gesetzes vom 22. August 1876 erforderliche staatliche Genehmigung zur Errichtung eines Gymnasiums in Verbindung mit der Glauchauer Realschule ist indessen von der obersten Schulbehörde aus mehrfachen Gründen versagt worden.

— Dresden, 20. Februar. Der Verbreiter der Nachricht, daß ein hiesiger, in Konkurs gerathener Gastwirth seinen Gästen Pferdefleisch vorgesetzt habe, vermochte, als der Verein Dresdener Gastwirthe die Angelegenheit energisch weiter verfolgte, keine Beweise für seine Behauptung zu erbringen. Derselbe mußte für einen wohlthätigen Zweck einen namhaften Geldbetrag opfern, um die Angelegenheit aus der Welt zu schaffen.

— Zwönitz, 19. Februar. Bekanntlich soll dem Bauunternehmer Meyer aus einem in seiner Baubude befindlichen Geldschrank die Summe von 36,000 M. gestohlen worden sein. Von unterrichteter Seite wird dazu mitgetheilt: Einbruch ist allerdings verübt worden, doch handelt es sich nur um einen Betrag von etwa 60 M., welcher dem Buchhalter gehörte. Das Geld bestand aus Frankfurter Thalern. Da der betreffende Dieb dasselbe sofort verausgabt hatte, war es nicht schwer, denselben alsbald zu ermitteln.

— Falkenstein. Ein Meteor von selten schöner Färbung ist am Sonntag Abend punkt 7 Uhr von Passanten der Bahnhofstraße hier bemerkt worden. Dasselbe fiel in nordöstlicher Richtung. Es glich einer niedergehenden Rakete, die einen langen, blendend weißen Schweif hinter sich ziehend, schließlich platzte und hierbei in grünlich-rothen Kugeln einen wunderbaren Anblick gewährte. Und aus Reichenbach schreibt man, daß man plötzlich die Empfindung hatte, als öffne sich der Himmel, um die glühendrothe feurige Kugel zur Erde niederzusenden. Einige der Personen, welche das Phänomen zu beobachten in der Lage waren, riefen erschreckt auf und waren im Moment wie geblendet. Wie ein glänzender Schweif senkte sich der Feuerball auf der südwestlichen Himmelsrichtung hernieder, um in rascher Auflösung zu zerstieben. Man hatte ungefähr die Meinung, als wenn sich die unzähligen kleinen Atome über unserem Walkholze zerstreut hätten. — Auch in anderen Theilen Sachsens, so in Dresden, Chemnitz, Königstein 2c., ist zu gleicher Zeit ein Meteor, anfangs von gelblichem, später von grünlichem Lichte, beobachtet worden.

— Wilzschhaus. Zu den seltensten Transporten, mit welchen sich die Eisenbahn zu befassen hat, dürfte der Schnee gehören. Derartige Transporte kann man jetzt hier durchgehen sehen; der Schnee ist für Brauereizwecke bestimmt und wird aus den Carlsfelder Waldungen, dem sogenannten „sächsischen Sibirien", dem jetzt schneefreien Vogtlande zugeführt."

— Schnarrtanne. Am Sonntag brannte hier die reichlich mit Futter und Getreide gefüllte, nicht versicherte Scheune des Gutsbesitzers und Kleinhändlers Louis Spitzner nieder.

— Aus dem Vogtlande, 21. Februar. Unweit Kottenheide wurde am Sonntag früh eine in Zwota wohnhafte Frau Namens Seemann erfroren aufgefunden. Der Ehemann der Unglücklichen war am Freitag in eine Irrenanstalt geschafft worden; das hat sich die Frau so zu Herzen genommen, daß sie zwei Tage lang im Walde umherirrte, ohne etwas zu sich zu nehmen und am Sonntag früh wurde sie todt aufgefunden.

Das Essen und Trinken unserer Vorfahren.

Von Dr. A. Ebing.

(Nachdruck verboten.)

Wie so ganz anders waren die Mahlzeiten der alten Deutschen im Vergleich zu denen der modernen.

Ein Brei, welcher aus den am leichtesten zu ziehenden Kornarten bereitet wurde, lieferte bis zum Beginn des Mittelalters die Haupt- und Lieblingsspeise der Germanen. Selbst im späten Mittelalter stand der Haferbräu noch in hohem Ansehen. Eigentliches, gebackenes Brod war im hohen Alterthum nur die Speise der Vornehmen. Die einfachen Germanen waren in den frühesten Zeiten richtige Vegetarianer, sie lebten vom Ertrage ihrer Felder einfach und bescheiden. Neben Hafer spielten Hirse, wilde Aepfel und Wurzeln eine Hauptrolle.

Dieser Vegetarianismus hielt etwa bis hundert vor Christi an. Dann verdrängte Viehzucht und Jagd den Ackerbau. An Stelle der Feldfrüchte traten Milch, Käse u. Fleisch. Wo Flüsse und Seen vorhanden waren, spielten auch Fische bei den Mahlzeiten eine große Rolle.

Nächst dem Wildpret waren den alten Germanen Roß- und Rinderbraten die beliebtesten. Der Pferdebraten machte Jahrhunderte hindurch das echte National- und Festgericht aus. Von den Jagdthieren waren am beliebtesten der Edelhirsch, der Bär, der Auerochs, das Wildschwein und Freund Lampe.

Tacitus rühmt an unseren Vorvätern, etwa 100 nach Christi, daß sie nie über den Hunger gegessen hätten, wie es so oft bei den Römern der Fall sei. Andererseits aber tadelt er die Trunksucht.

„Die Speisen der Germanen sind einfach," schreibt er. „Um ihren Hunger zu stillen, ist weder feinere Zubereitung noch gewähltes Gewürz von Nöthen. Dem Durste gegenüber aber zeigt der Germane nicht dieselbe Mäßigung. Fröhnt man seiner Trunksucht und giebt ihm so viel zu trinken, als er will, so wird man ihn hierdurch leichter als mit dem Schwerte bezwingen. Tag und Nacht durchzuzechen ist keine Schande bei ihnen. Wie's aber bei Trunkenen geht, giebts oft Skandal, der nicht selten mit Rauferei und Todtschlag endet." Tacitus kannte seine Pappenheimer. Das Nationalgetränk der alten Deutschen war das Met, ein aus Honig und Getreide bereiteter, berauschender Trank. Seit Karl dem Großen verdrängte der Wein bei den Vornehmen allmählich das Met, während bei den gewöhnlichen Deutschen das Gerstenbier der Hauptlabetrank war und blieb.

Bier ist ein uraltes deutsches Wort und bedeutet so viel als Gebräu. Andere ebenfalls echte, deutsche Bezeichnungen sind alu, das englische ale, und grut, grutz, welch letzteres ein feines Weizenbier bezeichnete.

Im Norden unseres Vaterlandes hat sich das Bier bis auf den heutigen Tag in seinem großen Verbrauche erhalten, während im Süden der Wein allmählich siegreich vordrang.

In den ältesten Zeiten bereitete sich jede Familie ihr Bier selbst; erst im 13. Jahrhundert tauchen sogenannte „Kneipen" oder „Bierschenken" auf. In Frankfurt am Main soll im Jahre 1288 die erste Bierschenke eröffnet worden sein. Der Hopfen kam erst im 14. Jahrhundert in Gebrauch.

Woraus tranken die alten Germanen? Aus Schädeln der erschlagenen Feinde und aus Hörnern. Sehr beliebt waren die Hörner der Auerochsen, deren Ränder man mit Silber beschlagen hatte. Auch der Schädel als Trinkbecher war künstlich bearbeitet, aber nur bei einigen Stämmen im Gebrauch; es ist die schala der Longobarden.

Später wurden die Hörner auch aus anderen Stoffen hergestellt, so aus Holz und Elfenbein. Der allgemeine Gebrauch des Trinkhorn dauerte bis in das 12. Jahrhundert hinein. Dann folgte demselben der Becher (Stauf) und der Kelch. Im 12. u. 13. Jahrhundert waren „Kopf" und „Schaale" die gewöhnlichen Trinkgefäße. Der Kopf besaß einen Fuß, die Schaale nicht. Später gab es noch Humpen, Steinkrüge, verpichte Holzbecher, die heute noch als „Lichtenhainer" existiren. Auch das Trinkhorn befindet sich heute noch auf jeder Studentenkneipe und in vielen Vereinszimmern. Sein Gebrauch ist aber unzeitgemäß, unappetitlich und in mancherlei Beziehung ungesund. So einfach die Speisen, so einfach waren auch die Hausgeräthe der alten Deutschen. Im grauen Alterthum diente ein dürftig behauener Steinblock als Tisch. An dessen Stelle trat dann später eine schwere kantige Steinplatte, welche auf vier Füßen oder auf einem gekreuzten Gestelle ruhte.

Stühle erscheinen erst im 11. Jahrhundert und zwar in den Häusern der Vornehmen. Der nackte Boden, ein Bund Heu oder Stroh, ein dürftiger, wenns hoch kam, mit der Bärenhaut belegter Stein- oder Holzblock waren die deutschen Tafelsitze. Dann folgte die steinerne oder hölzerne Bank. Die wenigen Holzstühle des 11. Jahrhunderts zeigen schon Rückenlehne, die des 13. Jahrhunderts achteckige Sitzplatten und acht Beine. Teller waren schon den ältesten Deutschen bekannt, aus Thon, Holz oder Metall. Sie fungiren aber lediglich als Auftrage-Schüsseln. Bis ins 12. Jahrhundert hinein diente eine Scheibe Brod als Eßteller. Uralt ist jene Tellerart, die selbst heute noch stellenweise im Westfälischen und Lippeschen vorkommt, jene tellerartige Vertiefung im Tisch.

Die Gabel erscheint erst im 16. Jahrhundert, bis dahin hatten die fünf Finger sie vertreten. Die Geschichte des Tischmessers hat Aehnlichkeit mit der des Tellers. Wie letzterer befand sich auch das Messer nicht im Besitze des einzelnen Essers, sondern es diente als Gemeingut und war ursprünglich nur vom Vorschneider benutzt. Dem einzelnen Tischgenossen ist es erst mit der Gabel, im 16. Jahrhundert, zur Verfügung gestellt worden. In diesem Jahrhundert kam auch die Serviette auf, während das Tischtuch schon lange vorher bekannt war.

Bei den alten Deutschen saßen die Frauen mit zu Tische und tranken wacker mit. Während des Mahles erschollen bei den Großen alte Götter- und Heldenlieder zum deutschen „Lustholze", der Harfe. Sang und Klang würzten jedes deutsche Mahl; ist es doch auch heute nicht viel anders. Wo immer der Deutsche gut ißt und trinkt, da muß auch wenigstens gesungen werden.

Mit Karl dem Großen ist die gute, alte, einfache Zeit vorbei. Nun wird bereits eine auffallende Erweiterung der Speisekarte verlangt und geboten.

Die höfische und ritterliche Tafel erscheint bereits überladen. Zu allen Gerichten kommen Tauben- u. Pfauenbraten mit Pfeffersauce. Der Pfeffer ist überhaupt ein sehr beliebtes Gericht. Später fanden Pasteten (pasta = Teig) von Hühnern, Rehen und Fasanen große Beliebtheit. Dann kam der Nachtisch auf mit Kuchen, Torten, Käse und ausländischen Früchten, genau wie bei uns und im schreiendsten Gegensatz zur altgermanischen Tafel.

Die Folgen übler Launen.

Die ersten Jahre unserer Ehe gingen wie im Fluge dahin, ich fühlte die ganze Befriedigung, wenn wir allein waren, auf Spaziergängen oder Abends beim Thee. Hatte ich irgend eine kleine Unannehmlichkeit in der Häuslichkeit, so zwang ich mich, sie meinem Gatten zu verbergen und in seiner Gesellschaft stets heiter und freundlich zu sein. Ich fürchtete nichts mehr, als in seiner Gegenwart langweilig und schweigsam zu erscheinen, oder nur über Kinder und Wirthschaftsangelegenheiten zu sprechen. Dagegen erinnerte ich mich aller hübschen Dinge, die ich gesehen oder gehört hatte, um sie ihm zu wiederholen, oder wir gingen spazieren, unterhielten uns mit Musik, Lektüre 2c. Ich war daher glücklich in jener Zeit, dann trat aber eine Aenderung in unserm äußeren Leben ein. Eines Morgens stand ich in höchst reizbarem Zustande auf; ich hatte mich erkältet, litt an heftigen Kopfschmerzen und das Kind hatte mich die ganze Nacht gestört; dazu kam, daß wir ein unerfahrenes Mädchen hatten, die uns an jenem Morgen eines ihrer schlechtesten Frühstücke auftischte. Die Semmel fielen nicht nach Wunsch aus, die Milch war geronnen und der Kaffee abscheulich. Mein Gatte ertrug Alles, ohne ein Wort zu sagen, bis der Kaffee kam, dieser machte seiner Geduld ein Ende. Er schob seine Tasse zurück und sagte verdrießlich: „Ich wünschte, wir hätten guten Kaffee, warum ist er hier niemals wie bei meiner Mutter?" — Diese Worte brachten meine üble Laune zum Ausbruch. — „Du findest hier niemals etwas gut," sagte ich, über den Ton meiner eignen Stimme erschreckend, „Du hättest besser gethan, bei Deiner Mutter zu bleiben oder mir Leute zu halten, die ihre Arbeit verstehen, ich kann nicht Alles thun, die ganze Nacht das Kind warten und Morgens auch noch Kaffee kochen." „Ich wüßte nicht, daß ich jemals so unvernünftig gewesen wäre, dies zu verlangen," sagte er beleidigt, nahm bald darauf seinen Hut und ging aus. Nachdem er die Thür geschlossen, ging ich in mein Zimmer und weinte wie ein Kind; es war das erste Mal, daß ich ihm so geantwortet hatte, ich war der Verzweiflung nahe und regte mich